

Theater am Zytglogge

Chansons auf Bernerart

pm. «Chanson» ist zwar ein französisches Wort, aber es gibt kein treffenderes für die Art von Bernerliedchen, von denen die «Schifertafele» gegenwärtig eine Reihe der besten, der lustigsten, der schönsten, der bernischsten im Theater am Zytglogge zu Gehör bringt. Die Kunst des Berner Chansons ist noch jung: vor etwas mehr als zehn Jahren sang ein gewisser Mani Matter, damals noch Gymeler, als erster ulkige Lumpenliedchen und Balladen von Würmchen, Mäusen, von Kiöskli und vom «Nünitram». Sein Beispiel machte Schule, und heute hat es ein Gilde junger Kellerschauspieler, vorab die Mitglieder der «Schifertafele», verstanden in der Berner Altstadt eine Art Filiale von Paris zu errichten, ausserhalb derer, weder in Melchenbühl oder Oberbottigen, noch in Zürich, diese Kleinkunst bekannt ist. Das Berner Chanson glossiert nicht grobschlächtig den Nationalstrassenbau, die Mirage-Affäre oder die Konjunkturdämpfung; es ist, wie Hugo Ramseyer feststellt, etwas innig Zartes, zärtlich Feines, für Leute mit Gemüt, für Berner. Da wird etwa die Geschichte erzählt von dem Mann, der eine Uhr erfunden hat, die alle zwei Stunden stillsteht und die ihn deshalb immer wieder daran erinnert und mit neuem Stolz darüber erfüllt, dass er eine Uhr erfunden hat. Oder die Liebesgeschichte vom Housi mit der Elisabeth vom Konsum, oder die Ballade vom armen Mann, dem die «Savela» zum Alptraum wird, oder das zärtliche «Vati, chumm hei» der kleinen Annemareili oder die schaurige Mär von der Josephine mit der Nähmaschine oder, bitte, es sind insgesamt fast drei Dutzend solcher Kleinode, einmal heiter und fröhlich, einmal voll leiser Traurigkeit. Wie aus einem Guss das ganze Programm, kein einziges Chanson fällt aus dem Rahmen, ein erstes Kompliment der Regie von Hugo Ramseyer. Ein zweites dem Pianisten und Arrangeur Rolf Attenhofer. Ein drittes, viertes, sämtliche in der Setzkiste verfügbaren Komplimente den Interpreten, vorab Susi Aeberhard, der einzigen Dame unter den Troubadours, die ohne weiteres wie die schlagersingende Göre Rita Pavone ausschauen könnte, wäre sie nicht Lehrerin und wohlbestallte Ehefrau, und die somit alle Voraussetzungen zur Vollblut-Kabarettistin erfüllt, was man ja auch schon oberhalb des Zibelegässlis gemerkt hat. Für uns neu Urs Kräuchi, der unkompliziert und ohne Hemmungen, erfrischend alte und neue Matter-Chansons zum Leben bringt. Dann Fritz Widmer und Ruedi Krebs mit ihren lustigen, von komischen Einfällen sprühenden und zudem selbstgedichteten Liedchen, die sie ebenfalls selber auf der Gitarre begleiten, und schliesslich, wiederum geschickter Schachzug der Regie, am Schluss und als Bouquet die Eminenz der Berner Chansonniers, Bernhard Stirnemann, dessen letztes Liedchen kurz nach der Pause endgültig zu Papier gebracht war und wenig später eine noch etwas zaghafte Uraufführung erlebte. Es wird sich herumreden: die nächsten Spieltage, bis und mit 16. Januar jeder Donnerstag, Freitag und Samstag, werden dem geheizten Keller einen Grossaufmarsch bringen, und, seien wir ehrlich, wer möchte da schon nicht Berner sein.